

Das Gebot der Stunde – Predigt zum 22. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Gemeinde,

nicht wenige Menschen denken, dass das Wichtigste am Glauben die Einhaltung der Gebote ist, die in ihrer jeweiligen Religion, Kultur und Gesellschaft gelten, um Gott zu gefallen und am Ende auch belohnt zu werden. So richtig es ist, dass die Gebote, insbesondere die grundlegenden Zehn Gebote, eine wertvolle Hilfe sind, um im Leben und miteinander klarzukommen, so eindeutig ist es, dass es Jesus auf mehr oder gar auf etwas ganz Anderes ankommt:

„Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir. Es ist sinnlos, wie sie mich verehren; was sie lehren, sind Satzungen von Menschen.“

Mk 7, 6-7

Jesus widerspricht hier der Forderung, sämtliche Gebote seiner Religion, ja gewiss jeder Religion, unkritisch zu erfüllen ohne auf die konkrete Situation und die tatsächlichen Absichten zu schauen. Er, bzw. der Evangelist Markus, sieht die Wahrscheinlichkeit, dass wir Menschen Gebote ausdenken und den Mitmenschen auferlegen, die der Befreiungserfahrung des Volkes Israels mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs entgegenlaufen.

Grundlage des Dekalogs ist allein die Erfahrung, dass dieser Gott es ist, der uns aus dem Sklavenhaus herausgeführt hat und der uns nur solche Gebote auferlegen kann und wird, die dafür sorgen, dass wir im Gelobten Land ankommen und dort auch lange leben.

Auf unsere Tage und unsere christlichen Lebensordnungen übertragen könnte dies heißen:

Es ist erforderlich auf das eigene Denken, das Herz und den Verstand, die je eigene Gefühlswelt und die damit verbundenen Absichten zu schauen, die sich dann in den geltenden Geboten und kirchlichen Regelungen zeigen. Am Ende des Sündenkatalogs nennt Markus die Unvernunft, ohne diese näher zu bestimmen.

Ich meine, das die Lesung des heutigen Sonntags aus dem Jakobusbrief hier helfen kann, **Vernunft und Unvernunft zu scheiden**. Jakobus betont, dass Gott selbst es ist, der uns Menschen so geschaffen hat, dass wir Gottes Wort annehmen können, d. h. eine echte Bindung zum Schöpfer von Himmel und Erde, aller Gestirne, aufnehmen können, **der unser Innerstes mit seiner Gegenwart erfüllt**; uns so von Innen her verwandelt und dem Bösen letztlich keinen Raum lässt, sobald wir uns entscheiden, Gottes Wort zu Herzen zu nehmen, Verstand und Gefühl nutzen, um zu Täter*innen des Wortes zu werden, wenn wir mit allen unseren Kräften für die Witwen und Waisen sorgen, den Menschen, die in Not geraten, beistehen, allem Leben das Gott geschaffen hat, stets mit äußerster Sorgfalt begegnen. **Nur im Miteinander von**

Gebet und Nächstenliebe ist unser Gottesdienst heilsam und nützlich. Die Kritik Jesu an den Reinigungsgeboten und den zahlreichen Vorschriften im heutigen Evangelium kann auf diesem Hintergrund gedeutet werden.

Singen, Beten und Reden allein genügen eben nicht, können nicht genügen, solange es Menschen gibt, deren Leben bedroht ist. Ja, das Leiden der Schöpfung in unseren Tagen, der Mangel an Respekt der Natur gegenüber und allem Leben in ihr, muss uns sehr nachdenklich stimmen.

Können wir uns noch als „**Erstlingsfrucht der Schöpfung**“ beschreiben, wie es Jakobus tut, oder sollten wir uns nicht viel kritischer betrachten?

Seine Vermutung, dass wir uns selbst betrügen, wenn wir nicht zu Täter*innen des Wortes werden, bestätigt sich in diesen Zeiten der Pandemie, den zahlreichen Konflikten weltweit und dem Sterben der Arten, der Klimaveränderung und zunehmender Katastrophen.

Überall dort , wo der Mensch die gottgewollte Freiheit missbraucht, um sich selbst auf Kosten der Natur und seiner Mitmenschen zu bereichern, überall dort kommt es zu spürbaren Krisen, die sich nicht allein durch den Verweis auf die Gebote bewältigen lassen. **Auch heute verbirgt sich hinter der Scheinheiligkeit und vermeintlichen Gesetzestreue nicht weniger Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Religion purer Eigennutz in Verbindung mit Machterhalt und ständiger Selbstbereicherung, die Armut und Heimatlosigkeit in dieser Welt wachsen lassen.**

Die Situation der Flüchtlinge und der Frauen in vielen Staaten und Gesellschaften, das Sterben der Kinder in größter Armut und der Raubbau an der Natur belegen dies. Das Erstarken vieler Diktaturen, Nationalismus in Europa und die nachlassende Solidarität sollten uns doch hellhörig machen.

Die Zustände, die die Welt in die Knie zwingen und immer mehr Menschen in den Tod treiben, sollten uns aufrütteln, für ein neues Verständnis von Religion und Kultur, Heimat und Wirtschaft einzutreten, das deutlicher machen könnte, dass wir alle Kinder des Schöpfers sind, unabhängig davon, wir wir von diesem sprechen, ihn verehren oder auch benennen. Das Geheimnis Gottes ist immer unendlich größer als alles, was wir davon begreifen können.

Es ist wohl und gut das Gebot der Stunde, dass alle Menschen, die sich als religiös verstehen und auf der Suche nach Gott sind, dies gemeinsam tun, ohne sich gegenseitig zu bedrohen und verachten. Unabhängig aller nur denkbaren Vorstellungen von Gott ist achtsam mit der Freiheit jedes Menschen und seiner Würde umzugehen. Jeglicher Fanatismus, der das Leben anderer in Gefahr bringt, verdunkelt das Bild Gottes, das wir in uns tragen und nie wirklich vollständig erkennen können. Niemand kann Gott wirklich ganz erkennen und seinen Willen, aber es ist sein Wille uns zu finden, zu erlösen und zu befreien – immer wieder neu! Das beste Fahrzeug in Richtung Gott ist deshalb die Dankbarkeit in allen Bereichen des Seins – Wir nennen es Eucharistie! Eucharistie, das dankbare Teilen von Brot und Wein, Wort und Lied in allen Lebenslagen, weil Gott dann unter uns ist!